

Ira Brand London . Vereinigtes Königreich | Amsterdam . Niederlande

THE PRACTICE OF EMPTYING SPACE

In der ursprünglich eingeladenen Performance *Ways To Submit* hätte Ira Brand ihr Publikum zu einem körpernahen Kampf gebeten. Für *The Practice Of Emptying Space* hat sie sich nun mit der Raumentleerung, die sie als Theatermacherin aktuell trifft, beschäftigt und ein interdisziplinäres, die Veränderung reflektierendes Essay in drei Teilen entworfen – mit einer Bilderserie, einem Hörstück und einem Textfragment über Macht, Kampf, abwesende Körper und leere Räume.

On Demand SA 04.07. 19.00 Uhr bis **MO 06.07.** 24.00 Uhr
auf www.theaterformen.de

Dauer ca. 30min

Sprache Deutsch, Englisch

SA 04.07. 19.30 Uhr *The One Thing That Helped*

Online-Gespräch mit Ira Brand

Anmeldung für das Zoom-Gespräch unter talks@theaterformen.de

Ira Brand

Ira Brand ist Künstlerin, Performerin, Autorin und Kuratorin. Sie absolvierte 2007 das Dartington College of Arts mit einem Bachelor in Theater mit Textpraktiken und schloss 2019 das Master-Programm der Amsterdam University of the Arts - DAS Theatre im Jahr 2019 ab. Ihre Arbeiten tourten durch Großbritannien und wurden international gezeigt, unter anderem in Malavoadora Porto, Matadero Madrid, Kanagawa Arts Theatre Yokohama, Hessisches Landestheater Marburg, Studiobühne Köln, Frascati Amsterdam und The Basement Auckland. Sie ist Co-Direktorin des Künstlerkollektivs *Forest Fringe*. Ira Brand kreiert interdisziplinäre Live-Performances, die ihre persönlichen Anliegen zu einem breiteren sozialen, politischen und formalen Anliegen formulieren. Dafür verwendet sie ausgehend von ihrer eigenen Biografie Interviews sowie körperliche Praktiken und erforscht darin eine Sprache des „ungeübten“ Körpers. Ihr Ziel ist es, bestimmte Zustände im Körper zu erreichen, die über Erschöpfung, Hindernisse oder mangelnde Kontrolle hervorgerufen werden. Ira Brands Interesse an Macht und wie sie gefühlt und umgesetzt wird – speziell in Sprache, Geschlecht und Verlangen – zeigt sich in ihren aktuellen Arbeiten.

Macht

Macht wird in der Regel definiert als die Fähigkeit, eine oder mehrere Personen zu einem bestimmten Denken und/oder Verhalten zu führen. Das trifft auf Max Weber zu, der Macht als jede Chance sieht, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen. In ähnlicher Weise formuliert Robbins (1993): "Power refers to the capacity that A has to influence the behavior of B, so that B does something, he or she would not otherwise do." Macht ist ein *relationaler* Begriff. Das heißt, dass sie an die Beziehung zwischen der „Quelle“ (der machtausübenden Person) und dem „Ziel“ gebunden ist. Weil sich die Abhängigkeit des Ziels von der Quelle je nach Bedürfnislage und nach Verhaltensbereich ändern kann, ist die Machtbeziehung ein dynamischer Prozess und keine konstante Verfügungsgewalt. Sie ist die Resultante der (sich jeweils ändernden) Ressourcenlage der Quelle wie der (ebenfalls variablen) Bedürfnissituation und der Alternativen zur *Bedürfnisbefriedigung* des Ziels. Macht ist in der Regel auf beiden Seiten einer Beziehung vorhanden. Einige Autoren unterscheiden zwischen Macht und *Einfluss*. Macht wird meist als Potential, beabsichtigte Wirkungen zu erzielen, gesehen. Einfluss ist dagegen die Aktualisierung der Macht. Allerdings verwenden manche Autoren beide Begriffe auch synonym. Die unterlegene Person kann dem Machtanspruch schließlich eher freiwillig oder eher unter Zwang folgen. Damit werden die längerfristigen Folgen einer Machtbeziehung angesprochen. Im zweiten Fall wird die Beziehung von der unterlegenen Person negativer bewertet, und er/sie wird dem Verhältnis zu

entkommen oder es zu seinen/ihren Gunsten zu verändern suchen.
<https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/macht/9039>

Herr und Knecht

Diese kurze und einfache Zusammenfassung von Georg Wilhelm Friedrich Hegels *Herr und Knecht* basiert auf einem Text von Georg W. Bertram. [...]

Hegel entwirft folgende Szene: Die Protagonisten der Handlung sind zwei Individuen. Einer der beiden hat im Kampf mit dem anderen anerkannt, dass dieser der Stärkere ist. Um nicht von ihm vernichtet zu werden, hat es sich untergeordnet. Damit sind die Rollen verteilt: Der Stärkere ist der Herr, der Untergeordnete ist der Knecht. Doch ihre Stellung hängt in dieser Konstellation untrennbar zusammen. Warum? Herren gibt es nur, insofern es Knechte gibt, und Knechte nur, wenn es Herren gibt. Hegel hebt (nach Bertram) insbesondere zwei Aspekte hervor:

1. Die Beschäftigung des Knechts mit der äußeren Welt ist durch den Umstand bestimmt, dass er für den Herrn arbeitet. Daher kann er die Dinge nicht für sich genießen, denn er überlässt sie dem Herrn. Für den Herrn heißt das, dass er die Gegenstände "rein" genießen kann, er kann ohne jeden Aufwand über alles um ihn herum verfügen.
2. Der Herr hat ein Gegenüber, das ihn anerkennt. Der Knecht bestätigt ihn in seiner Selbständigkeit: Mit jedem Ding, das der Knecht dem Herrn (z.B. zum Essen) gibt, behandelt er ihn aufs neue als jemanden, der selbständig ist. Doch das beruht nicht auf Gegenseitigkeit: Der Herr behandelt den Knecht nicht als seinesgleichen. Er ist für ihn kein Individuum, das Anerkennung verdient.

Im Zentrum der Interpretation steht der Begriff der Anerkennung. Hegel spielt nach Ansicht von Bertram auf Grundlage der Beziehung von Herr und Knecht durch, welche Auswirkungen die ungleiche Anerkennung für beide hat. Das Ergebnis überrascht: Die fehlende Anerkennung ist insbesondere für den Herren destabilisierend. [...] Hegels Argument lautet, dass Anerkennung auf Gegenseitigkeit beruht: Man kann Anerkennung nur dann erfahren, wenn man selbst denjenigen anerkennt, von dem man anerkannt wird.

Wie jedoch sieht die Sache aus Sicht des Knechts aus? Bertram erläutert dies so: Zwar wird der Knecht vom Herrn nicht anerkannt, aber er selbst erkennt sein Gegenüber als selbständig an. Er erfährt sich selbst daher immer wieder als jemand, der etwas von sich aus macht. Mit jedem Ding, das er für den Herrn bereitet, macht er diese Erfahrung. Gegenüber seinem Herrn macht er die Erfahrung, dass das Anerkennen eines Anderen grundsätzlich ein selbständiges Tun ist. Hegel folgert: „Die Wahrheit des selbstständigen Bewusstseins ist demnach das knechtische Bewusstsein.“ Dieser Gedankengang führt Hegel zu der These, dass asymmetrische Beziehungen instabil sind: Beide haben zwar ein Bedürfnis nach Anerkennung. Doch weder Herr noch Knecht können sie in ihrer ungleichen Wechselbeziehung finden. Daher müssen beide danach streben, andere Gegenüber zu finden, die sie tatsächlich anerkennen.

<https://www.dialogos-philosophie.de/viewtopic.php?t=160>

„[Die Knechtschaft] wird als in sich zurückgedrängtes Bewusstsein in sich gehen und zur wahren Selbstständigkeit sich umkehren.“

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Phänomenologie des Geistes. Felix Meiner Verlag Hamburg 2011, S.134

Konzept . Text **Ira Brand** Sounddesign **Yas Clarke** Übersetzung **Anna Johannsen** Konzept . Text **Ira Brand** Sounddesign **Yas Clarke** Übersetzung **Anna Johannsen**

Gefördert durch das Arts Council England